

**Zeitschrift:** Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels  
**Herausgeber:** Schweizer Hotelier-Verein  
**Band:** 7 (1898)  
**Heft:** 5

**Nachruf:** Todes-Anzeige  
**Autor:** Tschumi, J.

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Erscheint  
• • • SamstagParaissant  
• • • le Samedi

## Abonnement:

Für die Schweiz:  
12 Monate Fr. 5.—  
6 Monate „ 3.—  
3 Monate „ 2.—Für das Ausland:  
12 Monate Fr. 7.50  
6 Monate „ 4.50  
3 Monate „ 3.—Vereins-Mitglieder  
erhalten das Blatt  
gratis.

## Inserate:

20 Cts. per 1 späl-  
tliche Petitzeile oder  
deren Raum. — Bei  
Wiederholungen  
entsprech. Rabatt.Vereins-Mitglieder  
bezahlen 10 Cts.  
netto per Petitzeile  
oder deren  
Raum.Organ und Eigentum des  
**Schweizer Hotelier-Vereins**7. Jahrgang | 7<sup>me</sup> AnnéeOrgane et Propriété de la  
**Société suisse des Hôteliers**

## Abonnements:

Pour la Suisse:  
12 mois Fr. 5.—  
6 mois „ 3.—  
3 mois „ 2.—Pour l'Étranger:  
12 mois Fr. 7.50  
6 mois „ 4.50  
3 mois „ 3.—Les Sociétaires  
reçoivent l'organe  
gratuitement.

## Annonces:

20 Cts. pour la pe-  
tite ligne ou son  
espace. — Rabais en  
cas de répétition de  
la même annonce.Les Sociétaires  
payent 10 Cts. net  
par petite-ligne ou  
son espace.

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel \* TÉLÉPHONE 2406 \* Rédaction et Administration: Rue des Etoiles No. 21, Bâle.



## Todes-Anzeige.

Mit tiefem Bedauern erhalten wir  
die Nachricht, dass unser Mitglied

## Herr Joseph Kappeler

Besitzer der Pension Lindenhof, San Remo  
am 1. Februar im Alter von 47 Jahren  
nach 5tägiger Krankheit an einer Lungen-  
entzündung gestorben ist.Indem wir Ihnen hievon Kenntnis  
geben, bitten wir, dem Heimgegangenen  
ein liebevolles Andenken zu bewahren.

Namens des Vorstandes:

Der Präsident:  
J. Tschumi.

## Avis!

Gemäss Beschluss der Generalversammlung  
vom 23. Oktober 1897 beginnt künftighin das  
**Vereinsjahr** jeweils am **1. April** und  
endet mit **31. März**, anstatt wie bisher  
**1. Oktober** bis **30. September**. Zwecks Ueber-  
gang zur neuen Zeiteinteilung wird daher im  
Laufe des Februar ein **sechsmonatlicher**  
**Beitrag** für die Zeit vom **1. Oktober**  
**1897** bis **Ende März 1898** per Nach-  
nahme erhoben und wird um prompte Ein-  
lösung derselben gebeten.

Basel, den 5. Februar 1898.

Für das Centralbureau

Der Chef:

O. Amstler-Aubert.

Conformément à la décision prise par  
l'Assemblée générale du 23 octobre 1897,  
l'année sociale commencera désormais  
le **1<sup>er</sup> avril** pour finir le **31 mars**, au lieu  
de courir, comme par le passé, du **1<sup>er</sup> octobre**  
au **30 septembre**.

Afin de ménager une transition entre ces  
deux modes de répartir l'année sociale, il  
sera perçu dans le courant de février une  
**cotisation semestrielle** pour la période  
du **1<sup>er</sup> octobre 1897** à **fin mars 1898**.  
On est prié de faire bon accueil au rem-  
boursement qui sera présenté.

Bâle, le 5 février 1898.

Pour le Bureau central

Le chef:

O. Amstler-Aubert.

## Nachahmenswertes Beispiel.

Als ein nachahmenswertes Beispiel verdient  
hervorgehoben zu werden, wenn, unter Hin-  
tanzung zwar kleinlicher, aber schwer in die  
Wangschale fallender Sonderinteressen, sämtliche  
Hoteliers ein und desselben Ortes sich einigen  
und mit einem Schlage ein altes, tief eingewur-

zeltes Uebel ausrotten, und es dadurch zwar  
nicht aus der Welt, wohl aber aus den Ge-  
marken des betr. Kreises geschafft ist.

Wer zurückdenkt an die Zeiten des ersten  
Stadiums unseres schweizerischen Fremdenver-  
kehrs, an die Zeiten, da das Hauptverkehrsmittel  
in den Gebirgsgegenden noch das Vier-  
und Sechsgespänn waren, der erinnert sich wohl  
noch des unverfälschten aber tief eingerissenen  
Treibens der Kutscher, und mehr noch der Kuriere.  
Letztere, damals sehr zahlreich, jetzt aber in-  
folge der bedeutenden Verkehrsvereinfachungen  
beinahe überflüssig geworden, trieben einen förm-  
lichen Schacher mit ihren Herrschaften und von  
ihnen hatten es auch die Kutscher gelernt.

Wer von den Hoteliers es am besten ver-  
stand, oder besser gesagt, wer von ihnen in  
der Lage war, am tiefsten in den Geldbeutel  
zu greifen und sich Kuriere und Kutscher  
„zum Voraus“ erkenntlich zu zeigen, der war  
bei ihnen gut angeschrieben, für ihn wurde  
„gearbeitet“, indem die Kuriere ihre Herrschaften  
und die Kutscher ihre Reisenden zum Spielball  
ihrer Launen machten. Sie fanden immer Mittel  
und Wege, entweder aus der Unwissenheit der  
Reisenden mit den Verkehrs- und Unterkunft-  
verhältnissen, oder aber aus der Ueberredungs-  
kunst Nutzen zu ziehen und die Reisenden,  
wie das Pferd an der Leine, in dasjenige Ab-  
steigequartier zu dirigieren, das ihnen (den Ku-  
riern oder Kutschern) beliebt und von welchen  
am meisten geschenkt — wurde.

Mit der Zeit entwickelte sich dieses System  
derart, dass nicht mehr von Geldgeschenken die  
Rede sein konnte, sondern die Herren Kuriere  
und Kutscher traten mit *Forderungen* auf, die  
je nach der Güte ihrer Passagiere variierten und  
nachgerade aus Unversämte grenzten. Sie  
waren jedoch die Herren der Situation und die  
Hoteliers selbst hatten sie durch gegenseitiges  
Ueberbieten dazu erzogen.

Mit der Entwicklung der Verkehrswege  
hielt auch dieses System Schritt, nur mit dem  
Unterschiede, dass sich die Sucht nach diesem  
unreellen Gewinn auf die Angestellten gewisser  
Transportanstalten vererbte und das „Arbeiten“  
in etwas diskreter Form sich abspielte, aber  
auch unter diesem Regime steigerte der Welt-  
kampf des Schenkens sich derart, dass man  
schliesslich zu der Ueberzeugung gelangte, es  
lohne sich, Personen eigens zu diesem Zwecke  
anzustellen. Dieselben waren auf Schiffen und  
Bahnen zu treffen und nahmen sich der „hilf-  
losen“ Reisenden „erbarndend“ an, empfahlen  
ihnen das „beste“, „billigste“ und „bequemste“  
Hotel, wobei dem Reisenden dann „zufällig“ eine  
Geschäftskarte des betr. Hotels in die Schoos  
fiel; der Engländer empfahl sich und — ging auf  
neue Beute. Hotelbesitzer selbst verschmähten  
es nicht, hie und da, icognito, einen kleinen  
„Abstecher“ zu machen, um sich als „Helfer  
in der Not“ den Reisenden „angenehm“ zu er-  
weisen.

Das war damals, vor 20—30 Jahren. Seither  
sind die Reisenden klug geworden, einerseits  
durch die Erfahrungen des Reisens und ander-  
seits durch die mannigfaltigen Gelegenheiten,  
welche ihnen geboten werden, sich Aufklärung  
zu verschaffen, nach allen Richtungen, in allen  
Beziehungen, sei es durch Reisebücher, Bro-  
schüren oder Spezialprospekte.

Damit ging dann auch das verwerfliche und  
geradezu schädigende System des Verschacherns  
der Reisenden in die Brüche, jedoch ist ein Bruch-  
teil davon bis auf den heutigen Tag geblieben.

Wer kennt eine Stadt oder einen Fremden-  
platz, wo es nicht heute noch, wenn auch nicht  
in allen Hotels, so doch in einem schönen Teile  
derselben, an der Tagesordnung ist, dem dienst-  
baren Geist, der das Handgepack einer Familie  
oder eines einzelnen Reisenden herbeiträgt,  
*Douceurs* in die Hand zu drücken, in Form  
eines 20- oder 50 Centimesstückes, je nach der  
Zahl der Reisenden. Wer nennt uns den Frem-  
denplatz, wo dies bis anhin nicht geschehen?

Und weil es geschieht, so darf man auch fragen  
*warum* es geschieht. Auf keinen Fall, um den  
Träger für das Herbringen des Handgepacks  
zu entschädigen; denn der Reisende weiss, dass  
er hierfür da ist und der Gepäckträger weiss es  
auch, nur zu gut; *ergo* sind die erwähnten  
*Douceurs* an solche das im Kleinen, was vor  
Zeiten im Grossen gegenüber den Kuriern und  
Kutschern getrieben wurde.

Es sollen auch den Bahnangestellten heu-  
zutage mancherorts noch „Liebenswürdigkeiten“  
erwiesen werden, die nicht mehr zu den heutigen  
Anschauungen einer realen Konkurrenz, zum  
reellen Wettbewerb, wie die Bezeichnung nun  
heisst, in Einklang zu bringen sind, aber hie-  
rüber kursieren nur immer Vermutungen ohne  
wirkliche Beweise und schweigt man daher lieber  
über diesen Punkt, dagegen betonen wir noch-  
mals, dass auch mit dem Trinkgeldgeben an  
Anderen kein realer Zweck verfolgt wird.  
Es würde sich wohl Niemand, der an der  
Weltverbesserung zu arbeiten Vergnügen findet,  
darüber aufhalten, wenn einem besorgten Mann  
hie und da ein Glas Bier gratis verabfolgt  
wird, aber auch bei diesem kommt der Appetit  
beim Essen, wer daher die Bieration am öftesten  
wiederholt, ist *gut*, wer noch etwas für die  
Gabel beifügt, ist *besser*, und wer zu alledem  
am Neujahr noch „extra“ zuvorkommend ist,  
ist *am besten* angesehen. Man erinnert sich  
solcher extra Aufmerksamkeiten dann nicht nur  
in Fällen, wo der Reisende nicht weiss, wo ab-  
steigen, sondern auch dann, wenn er ein be-  
stimmtes Absteigequartier schon vor Ankunft  
gewählt hat und „bearbeitet“ werden muss, und  
hierin liegt hauptsächlich das Verwerfliche des  
Systems. In jedem Glas Bier, das auf diese  
Weise verabfolgt wird, liegt ein versteckter  
Wink für den Empfänger und dieser lässt sich  
am liebsten recht deutlich, wie man sagt, mit  
dem Zaunpfahl winken.

Nachdem wir so lange geplaudert, wird es  
doch endlich Zeit, dass wir auf das anfangs  
angeführte „nachahmenswerte Beispiel“ zurück-  
kommen; denn nachahmenswert ist es doch ge-  
wisst, wenn ein vollzähliger Kreis von Hoteliers  
sich schriftlich auf Ehrenwort verpflichtet, dieser  
Unsitte nicht mehr zu fröhnen, weder in baar,  
noch in natura, weder an diese, noch an jene.  
Ein solches Uebereinkommen zeugt nicht nur von  
grosser Kollegialität und richtiger Auffassung  
des Begriffes „reelle Konkurrenz“, sondern er  
darf, mit Rücksicht darauf, dass es manchem  
vielleicht etwas nahe gegangen sein mag, auf  
eine süsse Gewohnheit zu verzichten, als ein  
heroischer bezeichnet werden. Wir gratulieren  
daher dem Basler Hotelierverein, dessen Ver-  
dienst es ist, den ersten, bahnbrechenden Schritt  
in dieser Angelegenheit gethan zu haben, zu  
seinem Vorgehen und wollen mit ihm hoffen,  
dass das Beispiel vielerorts Nachahmung finde;  
denn dass es möglich ist, das erwähnte Uebel  
nach und nach auszurotten, wenn man nur *will*,  
dafür ist der Beweis nun erbracht und dass  
fast überall wo Fremde verkehren, dieses Uebel  
besteht, ist nicht minder erwiesen.

## Das Schweizerdorf in Paris.

Herr Henneberg aus Genf hat am Sonntag in  
Interlaken vor etwa 30 Mann, durchweg Inter-  
essanten des Fremdenverkehrs, einen Vortrag ge-  
halten über die Errichtung eines Schweizerdorfs  
an der Pariser Weltausstellung 1900. Das Projekt  
wurde dann noch von Herrn Allemand an Hand  
von Plänen näher erläutert. Das Schweizerdorf  
in Paris würde ganz nach dem Muster des-  
jenigen gestaltet werden, das an der Landes-  
ausstellung in Genf so grossen Erfolg hatte.  
Im Hintergrunde eine Gebirgslandschaft mit  
Wasserfall, am Fusse des Gebirges Wiesen und  
Bauernhöfe mit Sennerei, das Dorf Kirchlein nach

dem Muster des Kirchleins von Einigen, dann  
eine Reihe charakteristischer Gebäulichkeiten,  
in denen die verschiedenen schweizerischen In-  
dustrien zur Darstellung gebracht würden. Im  
Gebirge würde das Panorama vom Männlichen  
aufgestellt, das ebenfalls in Genf zu sehen war.  
Das Terrain für das Schweizerdorf ist bereits  
auf vier Jahre fest gemietet; es liegt gegenüber  
der Maschinenhalle und entspricht in der Grösse  
ungefähr dem Schweizerdorf in Genf. Was  
die finanzielle Seite betrifft, so glauben die Herren  
Henneberg und Allemand an einen grossen Er-  
folg des Unternehmens, wobei sie sich auf die  
Erfahrungen von Genf stützen können. Zur  
Finanzierung soll eine Aktiengesellschaft mit  
einem Kapital von 3 Millionen Franken grün-  
det werden, wovon bereits 2 Millionen fest über-  
nommen sind. — Herr Henneberg betonte, dass  
dieses Schweizerdorf mit seinem Panorama vor  
allem für das Berner Oberland eine ganz vor-  
zügliche Reklame wäre, und sprach in Anbetracht  
dessen die Hoffnung aus, dass die Gegend sich  
finanziell an dem Unternehmen beteiligen werde  
durch Zeichnung von Aktien. — Die Herren  
Dr. Michel und E. Strübin bemerkten jedoch,  
dass man nicht in der Lage sei, grosse finan-  
zielle Unterstützung zu versprechen, da die  
Kapitalisten im Oberland dünn gesät sind. Immer-  
hin werde in dieser Richtung das Mögliche ge-  
than werden, da der Nutzen, welchen die Er-  
richtung des Schweizerdorfs und die Aufstellung  
des Männlichen-Panoramas in Paris für den  
Fremdenverkehr mit sich brächte, zu offen auf  
der Hand liegt, als dass man sich gleichgültig  
verhalten könnte.

## Theorie und Praxis.

Das Landgericht zu Hamburg hat den Satz  
ausgesprochen, dass von der Post kein Ersatz  
zu leisten sei, wenn aus einem eingeschriebenen  
Briefe Wertsendungen verschwunden. Denn die  
Post hafte nur „für den Verlust rekomman-  
dierter Sendungen“; ein solcher aber liege nicht  
vor, wenn dem Adressaten das leere Kouvert  
ausgehändigt werde.

Diese merkwürdige Entscheidung giebt den  
„Lustigen Blättern“ Gelegenheit, ihren Humor  
folgendermassen freien Lauf zu lassen.

Die Hamburger Sentenz war bereits bekannt  
geworden, als der Richter, der sie formuliert  
und begründet hatte, in einem Restaurant er-  
schien, um daselbst sein Mittagmahl einzu-  
nehmen. Der Kellner trat heran mit den Worten:  
„Ich muss Sie bitten, Herr Landgerichtsrat,  
den Preis für das Diner im Voraus zu entrichten.“  
„Mir auch recht, hier haben Sie das Geld;  
aber nun bringen Sie mir rasch zu essen, ich  
habe mordsmässigen Hunger.“

Alsbad trug der Kellner auf: eine leere  
Suppenterrine, Löffel, Serviette und eine Senf-  
büchse.

„Was soll denn das bedeuten,“ rief der Gast  
mit allen Anzeichen grenzenloser Verwunderung.  
„Ach“, meinte der Kellner, „wir haben mit  
den Gerichten Unglück gehabt: Die Suppe ist  
uns verbrannt und musste fortgeworfen werden,  
den Braten hat die Katze gestohlen, und Ge-  
müse und Nachtisch sind uns auf unerklärliche  
Weise abhanden gekommen. Aber das macht  
nichts, essen Sie nur so!“

„Ja zum Donnerwetter, was soll ich denn  
essen?“

„Na, Sie haben ja die Schüssel und die  
Teller, also die Hauptsache, das Fehlen der  
Einlage bedeutet für Sie, wenn ich mich auf  
den Standpunkt moderner Rechtsprechung stelle,  
keinen Verlust.“

„Ich habe Hunger, aber gar keine Lust, mich  
mit Ihnen über juristische Dinge zu unterhalten;  
wenn Sie nicht in der Lage sind, mich zu be-  
dienen, so geben Sie mir das Geld wieder.“  
„Welches Geld bitte?“